

Impulse für einen dialogischen Bibelunterricht

Dieses Kapitel will für einen dialogischen Bibelunterricht begeistern. Was darunter grundsätzlich zu verstehen ist, ergibt sich teilweise schon aus den bisherigen Überlegungen. Jetzt richtet sich unser Interesse aber deutlicher auf das Lernen im Religionsunterricht. Da kann es leicht geschehen, dass Lehrerinnen und Lehrer eine didaktische Diasporasituation erleben. Bibelkenntnis verliert als Element der Allgemeinbildung seit langem an Gewicht, und nur eine Minderheit von Jugendlichen wird nachhaltig von Begegnungen mit der Bibel in ihren Gemeinden geprägt. Das macht das Handwerk des Religionsunterrichts schwerer, zugleich aber notwendiger. Vor allem wird eine Frage dringlich: Worauf muss sich der Bibelunterricht konzentrieren, wenn die gesellschaftliche und die kirchliche Unterstützung der Bibelkenntnis weithin ausfällt?

Wollen Religionslehrerinnen und Religionslehrer diese Frage für sich klären, so ist es vielleicht gut, wenn sie zwei Zäune überwinden: den Zaun der Gelehrten und den Zaun der Orthodoxie. Damit meine ich Folgendes: Es kann nicht darum gehen, aus Kindern und Jugendlichen kleine Fachexegeten zu machen, und ebenso wenig darf der Religionsunterricht sich beschränken auf binnenkirchliche Auslegungsmuster. Vielmehr gilt es, über die Einsichten der Exegese hinaus und jenseits binnenkirchlicher Verständigung Dialoge mit offenem Ausgang zu arrangieren.

Denn auch für den Bibelunterricht hilft der Satz von *Martin Wagenschein*: Nicht Wissen steckt an, sondern Suchen. Das ist es: **Wie kann – im säkularen Raum der Schule – Bibelunterricht zu einer gemeinsamen Suche nach dem werden, was Lehrerinnen und Lehrer und was Schülerinnen und Schüler angeht.** Deshalb wird in diesem Kapitel auch von der inneren Gestalt des Bibelunterrichts die Rede sein, von den Lernzielen und von Stationen der Unterrichtsvorbereitung. Zunächst aber sollten wir uns den Kopf darüber zerbrechen, was Bibelunterricht und Bildung miteinander zu tun haben.

Der Begriff »dialogische Bibeldidaktik« wurde übrigens, soweit ich es weiß, von *Rudi Ott* in die religionspädagogische Diskussion eingeführt (vgl. Literaturverzeichnis).

Wer ist heute ein gebildeter Mensch?

Mit dieser etwas antiquiert wirkenden Frage bewegen wir uns wieder auf dünnem Eis. Streng genommen müsste ich nämlich die bildungspolitische Debatte seit Beginn der Curriculum-Reform (1967) referieren. Damals wurden Weichen gestellt, die für die Richtung des pädagogischen Denkens bis heute wirksam sind. Es wäre also zu klären, ob der Schlachtruf »Ziele statt Inhalte!« sinnvoll war und ob das Globalziel Emanzipation sich bewährt hat und dergleichen mehr. Dazu ist hier aber nicht der Ort. Ich will lediglich einige Anmerkungen zu einem zeitgerechten Bildungsverständnis machen, damit der Punkt markiert werden kann, an dem der dialogische Bibelunterricht angesiedelt ist.

Religionsunterricht ist beheimatet in der Schule, also in einer Einrichtung, die von der Gesellschaft im Ganzen finanziert wird. Ihr Auftrag ist es, Kinder und Jugendliche zu erziehen und zu bilden. Was so einfach und klar klingt, ist in der Praxis ein differenziertes und anstrengendes Handwerk geworden, und der Ertrag der pädagogischen Mühe ist höchst ungewiss. Dazu zwei Beispiele: Architekturstudenten sind auf Exkursion in Frankreich. Sie besichtigen auch eine der großen gotischen Kathedralen und die Gruppe betrachtet eine Skulptur, die König David darstellt. Der Dozent fragt, wer David gewesen sei. Ein Student weiß es: einer der Apostel. – Einsichten gleicher Qualität bereichern ein Germanistikseminar: In einer Kurzgeschichte war man auf ein leicht verfremdetes Vaterunser-Zitat gestoßen und auf die Frage des Professors, von wem das Vaterunser stamme, antwortet eine Studentin: Von Mose. Und sie untermauert ihr Wissen mit dem Hinweis: Der hat ja auch die Zehn Gebote geschrieben.

Die jungen Leute, die solche Erkenntnisse zu Protokoll geben, haben ihr Abitur bestanden; sie haben wahrscheinlich länger als zehn Jahre am Religionsunterricht teilgenommen und vermutlich auch die Pflicht-Stationen kirchlicher Sozialisation absolviert. Müssen wir jetzt sagen, sie seien ungebildet – zumindest, was die Bibel angeht? Und wie kommt es, dass in einem Land, das tief imprägniert ist von christlicher Tradition, die Bibelkenntnis rasant verfällt? Mit Sicherheit gibt es für den ausgedehnten Kanonverlust, der ja auch andere Fächer (Deutsch, Kunst, Musik, Geschichte) in Mitleidenschaft zieht, ein dickes Knäuel von Ursachen, das wir hier nicht entwirren wollen. Was die Bibel angeht, so weisen die riesigen Wissenslücken aber nur auf die Oberfläche des Problems hin. In seinem Kern lautet es eher so: Die biblischen Überlieferungen stellen für die meisten erwachsenen Christen keinen Bild- und Erzählvorrat

mehr dar, mit dessen Hilfe sie ihre lebensweltlichen Erfahrungen identifizieren und bearbeiten können.

Falls das stimmt, sollten wir jetzt der Frage nachgehen, was Bildung eigentlich ist. Es herrscht wohl Einvernehmen darüber, dass Wissen noch nicht Bildung ist. Bildungsinhalte werden erst wertvoll, wenn sie sich bewähren im Verstehen und Deuten und im gemeinsamen Handeln.

In diesem Sinn ist Bildung nach Wolfgang Klafki
das geschichtlich vermittelte Bewusstsein
von zentralen Problemen der Gegenwart und der (vorhersehbaren) Zukunft,
die Einsicht in die Mitverantwortung für deren Lösung
und die Bereitschaft, zur Lösung dieser Probleme beizutragen.

Damit tritt auch die *kommunikative Dimension* der Bildung in unseren Blick: *Gebildet ist derjenige, der fähig ist, sich mit anderen über jene Angelegenheiten zu verständigen, die ihn bzw. die alle angehen.* In dieser Beleuchtung ist ein hochqualifizierter Diplom-Ingenieur, der sich mit seiner Frau nicht über die Erziehung der gemeinsamen Kinder verständigen kann, ungebildet. Was Bildung konkret bedeutet, hängt also auch ab von den Gesprächs- und Entscheidungssituationen, in denen ein Mensch lebt und handelt.

Und weil Leben ständigen Veränderungen unterworfen ist, erwirbt man Bildung sein Leben lang. Dabei erfährt der Lernende sein Leben als Wachstums- und Reifungsprozess. In *subjektiver Hinsicht* bezeichnet Bildung dann jene Entwicklungen, durch die ein Mensch freier, wahrhaftiger und liebesfähiger wird. *Politisch* betrachtet können wir einen Menschen gebildet nennen, wenn er Strukturen und Veränderungen der Gesellschaft so gut versteht, dass er darüber verantwortlich urteilen und handeln kann. Damit ist er auch in der Lage, aus der Opferrolle hervorzutreten, und er kann dazu beitragen, dass Wege zu größerer Gerechtigkeit gesucht und beschritten werden.

In beiden Feldern – in der persönlichen Lebensführung wie im politischen Handeln – sind Kenntnisse erforderlich, ohne die begründetes Handeln scheitern würde. Einzelkenntnisse gewinnen ihre Relieftiefe und ihre argumentative Kraft aber erst aus jenen *Menschenbildern und Wertvorstellungen*, die unsere Kultur auszeichnen. Die Würde der Person, das Bild des autonom urteilenden und handelnden Menschen, Liebe als Leitbild für Partnerschaft und Familie,

die Ideale von Frieden und Gerechtigkeit, die Geltung des Rechts und die Achtung der Freiheitsrechte – all dies sind Erträge der abendländischen Sozial- und Geistesgeschichte, der Aufklärung und des Christentums. In ihrem Geltungsanspruch liegt der Grund für die *kulturelle Dimension* der Bildung. Gebildet ist demnach derjenige, der mit den kulturellen Traditionen einen Erinnerungsraum erwirbt, der ihm Orientierung und Maßstäbe stiftet. Dadurch gewinnen seine Urteile und sein Handeln Profil und Richtung. – Aus dieser Sicht bewährt sich Bildung im kulturellen Diskurs, also dort, wo öffentlich ausgehandelt wird, nach welchen Werten und für welche Ziele wir unsere Gesellschaft – im Rahmen der europäischen Kulturen – weiterentwickeln wollen.

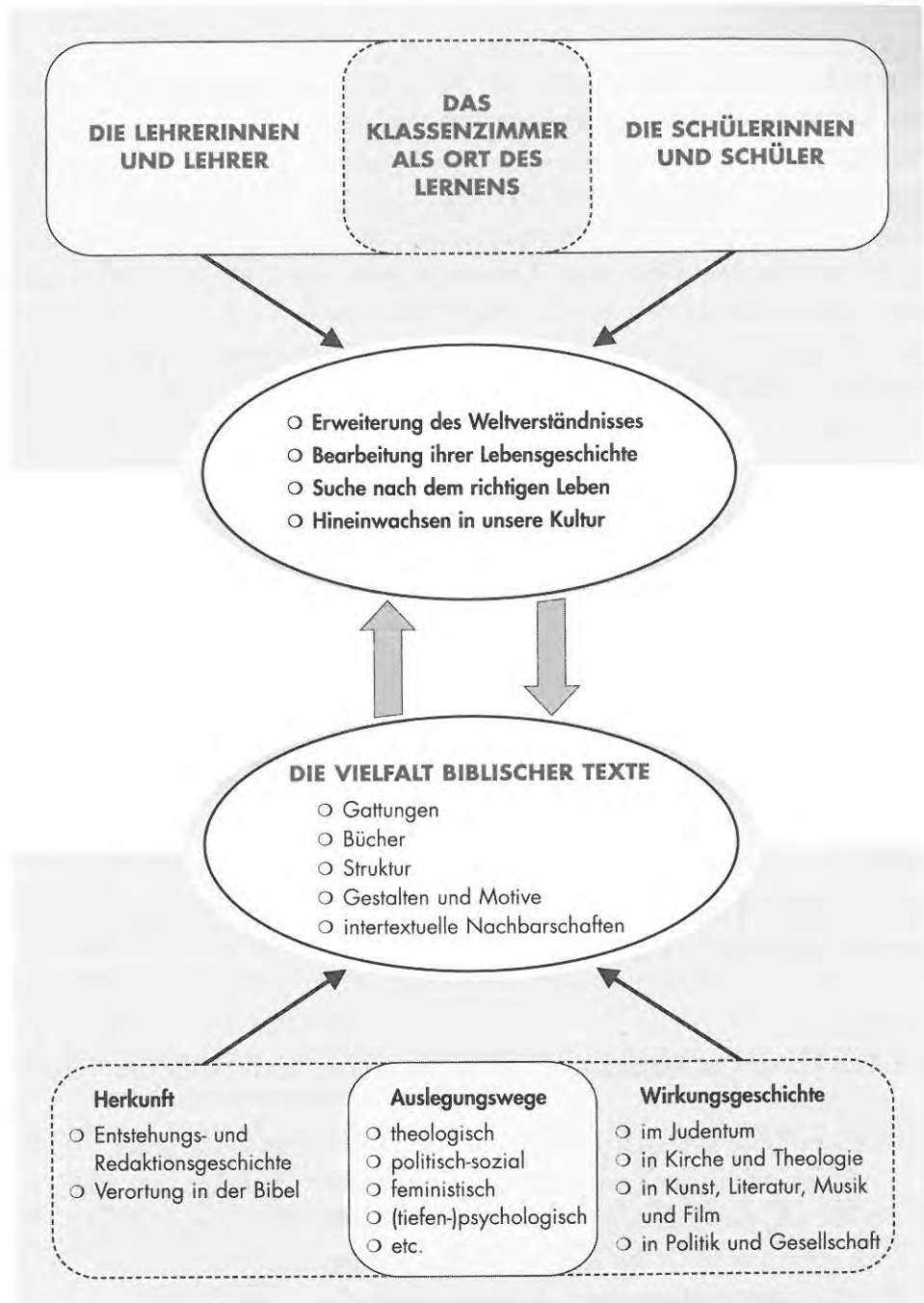
Was trägt die Bibel zur Bildung bei?

Auf den ersten Blick haben wir uns mit diesen grundsätzlichen Überlegungen vom Bibelunterricht weit entfernt. Das scheint aber nur so. Wir haben nämlich mit diesen Überlegungen den Ort des Bibelunterrichts im schulischen Kontext umschrieben:

Bibelunterricht soll dazu beitragen,
dass Kinder und Jugendliche fähig werden,
sich selbst anzunehmen und zu entwickeln
und sich mit andern über das zu verständigen,
was sie selbst und was alle angeht.

Das bedeutet auch: Mit der Bibel und über die Bibel soll im Religionsunterricht in Sprach- und Denkmustern gesprochen werden, die anschlussfähig sind an jene Sprach- und Denkmuster, mit denen Kinder und Jugendliche ihre Lebenswelt wahrnehmen und deuten. – Welche Wechselbeziehungen dabei möglich sind, will die nebenstehende Grafik veranschaulichen.

Die Struktur des dialogischen Bibelunterrichts



Ziele eines dialogischen Bibelunterrichts

Unterricht, zumal Unterricht über die Bibel, ist ein hochkomplexes Geschehen. Fast immer laufen kognitive, kommunikative und affektive Lernprozesse gleichzeitig ab – und dies auch noch in unterschiedlichen Ausprägungen bei den einzelnen Schülerinnen und Schülern. Daher ist es relativ vermessen, mit einigen Lernzielen den Bibelunterricht umschreiben zu wollen. Dennoch müssen wir es versuchen. Denn wenn Unterricht systematisch geplant werden soll, wenn aufbauendes Lernen erreicht und gesichert werden soll, dann sind derartige Klärungen notwendig. Unter diesen Vorzeichen bietet es sich an, vier Lernfelder des Bibelunterrichts zu unterscheiden und ihnen Lernziele zuzuordnen:

- (1) Die Bibel: Die Vielfalt ihrer Texte und ihre Welt
- (2) Die Bibel im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern
- (3) Die Bibel in kulturellen und gesellschaftlichen Verständigungsprozessen
- (4) Die Bibel als Quellenschrift des christlichen Glaubens.

Erstes Lernfeld: Die Bibel – Die Vielfalt ihrer Texte und ihre Welt

Ziele:

Exemplarische Texte der Bibel kennen, sachgerecht damit umgehen und Grundwissen über die Bibel erwerben.

Dazu gehört:

- Einen Fundus an biblischen Erzählungen und anderen biblischen Texten erwerben.
- Biblische Geschichten nacherzählen oder ihren Inhalt wiedergeben.
- Strukturen biblischer Texte erfassen und von da aus Deutungen beurteilen.
- Erzählende, poetische und paränetische Texte der Bibel unterscheiden.
- Charakteristische Gattungen der Bibel benennen und unterscheiden
- Wege zur gattungsgerechten Auslegung biblischer Texte kennen.

- Biblische Texte in ihrem zeitgebundenen und interessegeleiteten Charakter wahrnehmen und beurteilen.
- Unterschiedliche Auslegungen desselben biblischen Textes vergleichen und bewerten.
- Zunehmend fähig werden, biblische Texte mehrdimensional und perspektivisch auszulegen.
- Biblische Texte nach der üblichen Zitationsweise finden.
- Aufbau und Umfang der Bibel erläutern.
- Grundlegende Einsichten über die Entstehung der biblischen Bücher darstellen und in ihrer Bedeutung für das Bibelverständnis charakterisieren.

Zweites Lernfeld: Die Bibel im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern

Ziele:

Bereit und fähig werden, einen Dialog mit biblischen Texten zu führen, in dem die eigene Lebenswelt und die Erzählwelt der Bibel sich wechselseitig erhellen.

Dazu gehört:

- Schrittweise fähig werden, biblische Texte eigenständig zu interpretieren.
- Die eigenen Reaktionen auf den biblischen Text als Verstehenshorizont wahrnehmen.
- Die biblische Erzähl- und Symbolwelt mit den eigenen Erfahrungen und Hoffnungen verknüpfen.
- Sich in Handlungsträger biblischer Erzählungen hineinversetzen und mit ihnen ins Gespräch kommen.
- Aus der Interpretation biblischer Erzählungen Impulse für die eigene Lebensgestaltung gewinnen.
- Mit (tiefen-)psychologischen Auslegungen biblischer Texte vertraut werden und ihre Anregungskraft erörtern.
- Biblische Erzählungen inszenieren und die Wirkung derartiger Inszenierungen miteinander bedenken.
- Texten der Bibel in eigenen Bearbeitungen neue Gestalt geben (Bilder; Szenen; perspektivische Nacherzählungen; Aktualisierungen; Verfremdungen; Anti-Erzählungen etc.).

Drittes Lernfeld: Die Bibel in kulturellen und gesellschaftlichen Verständigungsprozessen

Ziele:

Mit der politisch-sozialen Bedeutung biblischer Texte vertraut werden und die Wechselwirkungen zwischen Bibelverständnis und gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen erfassen.

Dazu gehört:

- Biblische Überlieferungen ins Gespräch einbeziehen, wenn heutige Probleme geklärt werden sollen.
- An (geschichtlichen) Beispielen die kritische und inspirierende Kraft biblischer Texte erfassen.
- Politisch-soziale Auslegungen biblischer Texte kennenlernen und ihre Konsequenzen diskutieren.
- Streit um die rechte Auslegung der Bibel in der Gegenwart wahrnehmen und in seinen gesellschaftlichen Folgen bedenken (z.B. Kreationismus).
- An Beispielen analysieren, wie biblische Texte in Kunst, Literatur, Musik und Film neu gestaltet werden.
- Im Dialog mit künstlerischen Gestaltungen das Sinnpotenzial und den Streitwert biblischer Texte entdecken.
- Im Dialog mit ausgewählten Zeugnissen der Wirkungsgeschichte erörtern, wie und aus welchen Gründen sich die Auslegung der Bibel verändert.
- An ausgewählten Zeugnissen die kulturgeschichtliche Bedeutung der Bibel wahrnehmen (Codices; bemerkenswerte Bibeldrucke; Kinderbibeln, Bibelillustrationen etc.).

Viertes Lernfeld: Die Bibel als Quellenschrift des christlichen Glaubens

Ziele:

Mit theologischen Deutungen biblischer Texte vertraut werden und die Bedeutung der Bibel für die Kirchen und christlichen Gemeinschaften einschätzen können.

Dazu gehört:

- Durchschauen, dass biblische Texte von gläubigen Menschen für jüdische bzw. christliche Gemeinschaften geschrieben wurden und dass sie zu einer religiösen Deutung der Wirklichkeit auffordern.
- Mit theologischen Deutungen biblischer Texte vertraut werden und sich mit ihnen auseinandersetzen.
- Untersuchen, welche Vorstellungen von Gott und Jesus Christus biblische Texte entwickeln.
- Die Pluralität biblischer Gottesbilder und Christusbilder kennenlernen und ihre Folgen diskutieren.
- Im Dialog mit biblischen Texten die eigenen religiösen Vorstellungen prüfen und weiterentwickeln.
- Aus der Kenntnis biblischer Texte Kriterien gewinnen für die Beurteilung von Glauben und Kirche.

Affektive Lernziele

Es gibt einen wunderbaren Satz im babylonischen Talmud: *Die Luft im Lande Israel macht weise*. Damit werden wir auch auf das hingewiesen, was im Unterricht teilweise unverfügbar ist und nur schwer organisierbar: auf die Atmosphäre des Lehrens und Lernens. Es leuchtet ja unmittelbar ein: In einer angespannten Atmosphäre, die von Überlebensstrategien beherrscht ist, lässt sich der skizzierte Bibelunterricht kaum verwirklichen. Deshalb seien einige affektive Lernziele genannt:

- Sich auf den Bibelunterricht freuen.
- Konzentriert zuhören, wenn biblische Geschichten erzählt werden.
- Sich anregen lassen zu selbstständigen Auslegungen.
- Neugierde und Forschergeist entwickeln.
- Stolz sein auf eigene Einsichten.
- Bereit sein, anderen zuzuhören und auf ihre Argumente einzugehen.
- Bereit werden zur gewissenhaften Arbeit am Text.
- Die emotionale Dichte biblischer Texte wahrnehmen und sich davon berühren lassen.
- Die sprachliche Schönheit biblischer Texte schätzen lernen.
- Sich über Lernfortschritte freuen.
- Bibelunterricht als Wachstumsprozess erleben.

Vermutlich wirkt ein derartiger Katalog von Lernfeldern und Lernzielen auf viele eher einschüchternd: Das soll ich alles können und in meinem Unterricht erreichen? Hilfe! – Deshalb: Diese Liste will und kann nicht normativ sein. Sie will nur ein Verständigungstext sein, der denjenigen hilft, die Lernprozesse mit der Bibel planen und gestalten. Ihre didaktische Fantasie will diese Liste fördern, damit sie deutlicher sehen, welche Lernchancen der Dialog mit einem biblischen Text bietet. Sodann sollen die Lernziele dazu beitragen, dass das einzelne Lernangebot ein didaktisches Profil hat. Konkreter: Welche Schwerpunkte sind im Unterricht sinnvoll im Hinblick (1) auf die Lerngruppe, (2) auf den biblischen Text und (3) das Lernfeld?

Die Lernziele beziehen sich ja auch nicht auf ein bestimmtes Lebensalter und auf einen Lernort. In einem weiteren Schritt wäre also beispielsweise zu fragen: Welche Ziele passen zum Lernen in der Grundschule? Welche zur Lehrerbildung? Welche Ziele sollte die Erwachsenenbildung anstreben? Damit die Differenzierung nach schulischen Lernsituationen etwas anschaulicher wird, soll jetzt ein Vorschlag für Ziele des Bibelunterrichts bis zur 6. Jahrgangsstufe folgen.

Mögliche Ziele des Bibelunterrichts bis zur 6. Klassenstufe

Die Jungen und Mädchen

- lesen einfache biblische Texte sinngerecht.
- erzählen biblische Geschichten nach.
- verfügen über einen Fundus von biblischen Erzählungen.
- können einige markante Bibeltexte auswendig.
- entwickeln zunehmend selbstständig Interpretationen für biblische Erzählungen.
- lernen, in der Auslegung biblischer Texte aufeinander zu hören und ihre Argumente vom Bibeltext her zu begründen.
- stellen Beziehungen her zwischen ihren eigenen Erfahrungen und Hoffnungen und biblischen Texten.
- entwickeln und erweitern ihre Glaubensvorstellungen im Dialog mit biblischen Texten.
- zeigen an Beispielen wichtige Unterschiede zwischen dem Leben in der biblischen Zeit und in unserer Gegenwart.
- verstehen zunehmend die Symbolsprache biblischer Texte.
- erkennen schrittweise den fiktionalen Charakter der biblischen Erzählwelt.

- erkennen und unterscheiden im Ansatz einige biblische Gattungen (z.B. Psalmen, Gleichnisse, Legenden).
- stellen Beziehungen her zwischen einem biblischen Text und dessen bildlicher Gestaltung.
- können einige Lieder zur Bibel singen.
- lernen im Ansatz unterschiedliche Deutungen biblischer Geschichten kennen und sehen deren Berechtigung ein.
- bearbeiten biblische Texte in eigenen Gestaltungen.
- haben Freude an der Arbeit mit der Bibel.

Didaktische Konturen eines dialogischen Bibelunterrichts

Vor dem Hintergrund der Lernfelder und der Lernziele lässt sich das didaktische Profil des dialogischen Bibelunterrichts nun genauer umschreiben: Er ist ein didaktisches Arrangement, das drei Pole hat:

- (1) das Orientierungsverlangen heutiger Schülerinnen und Schüler,
- (2) den biblischen Text und
- (3) exemplarische Stationen seiner Auslegungs- und Wirkungsgeschichte.

Der dialogische Bibelunterricht arrangiert ein vielstimmiges Gespräch zwischen dem Orientierungsverlangen heutiger Schülerinnen und Schüler, dem biblischen Text und seiner Wirkungsgeschichte.

Ziel dieses Gesprächs ist es, jene Entwicklungen zu unterstützen, in denen junge Menschen ihre Lebensgestalt entwickeln und ihr Weltverständnis erweitern. In diesem Arrangement fällt Lehrerinnen und Lehrern eine doppelte Rolle zu: Sie sind Mäuten und Vermittler.

Als *Mäuten* setzen sie ein nachdenkliches Gespräch in Gang, in das sie als Betroffene auch einbezogen sind. Denn auch sie sind noch dabei, das Handwerk des Lebens zu lernen. Sie arbeiten an denselben Fragen wie ihre Schülerinnen und Schüler: Wer bin ich? Wie werde ich glücklich? Für welche Werte und Ziele möchte ich leben? Derartige Fragen charakterisieren das gemeinsame Erkenntnisinteresse, das das Gespräch vorantreibt und das Lehrende und Ler-

Im dialogischen Bibelunterricht begleiten und unterstützen Lehrerinnen und Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler

- bei der Erweiterung ihres Weltverständnisses,
- bei der Bearbeitung ihrer Lebensgeschichte,
- bei ihrer Suche nach dem richtigen Leben und
- in ihrem Bestreben, in unsere Kultur hineinzuwachsen

im Dialog
mit den Erzähl- und Bildwelten der Bibel,

das heißt mit

- ihrer Textgestalt,
- ihrer Herkunft,
- ihrer Wirkungsgeschichte und
- mit ihren vielfältigen Auslegungsmöglichkeiten

unter den Bedingungen schulischen Lernens.

Anmerkung:

Was heißt hier: Suche nach dem »richtigen Leben«?

Die Formulierung »richtiges Leben« ist anfechtbar und deshalb erklärungsbedürftig. Es entsteht ja leicht der Eindruck, als ließe sich eine Lebensform umschreiben, die richtig ist – im Unterschied zu vielen anderen Lebensformen, die eben falsch sind. So ist es aber hier nicht gemeint. Was das richtige Leben ist, kann nur jeder für sich und in Abstimmung mit denen, die zu seiner Lebenswelt gehören, herausfinden. Formal lässt sich dazu Folgendes sagen: Ein »richtiges Leben« führt ein Mensch, der von sich sagen kann: Der Art, wie ich lebe, kann ich trotz aller Brüche und Krisen zustimmen. Ich führe ein Leben, das für mich stimmiger und wertvoller ist als andere Lebensformen.

nende verbindet. Die innere Form dieses Gesprächs ist das umkreisende Verstehen. Es strebt nicht geradlinig einem eindeutigen Ergebnis zu. Vielmehr erprobt es die Tragfähigkeit verschiedener Positionen. Das umkreisende Verstehen vertraut der Kraft der Frage und hütet sich vor der schnellen Antwort. Es berücksichtigt dankbar Einspruch und Widerspruch.

Als *Vermittler* bringen Lehrerinnen und Lehrer den biblischen Text und exemplarische Stationen seiner Wirkungsgeschichte in diesen Dialog ein. Im geduldischen Sprechen und Hören, im umkreisenden Verstehen kann dann geprüft werden, wofür sich zu leben lohnt. Dabei erweist sich die Wirkungsgeschichte der Bibel als unersetzliche Hilfe. Sie wartet als (ungehobener) Schatz auf alle, die einen lebendigen Bibelunterricht anstreben. Dass das so ist, liegt vielleicht auch daran, dass die Bibel ein gesprächssüchtiges Buch ist, ein Buch, das in vielen Rollen als Gesprächspartner auftritt.

Wege zu einem dialogischen Bibelunterricht

Unterstellen wir einmal, Sie wären grundsätzlich bereit, Ihren Religionsunterricht im Sinn dieses Konzepts weiterzuentwickeln. Wie könnte das gehen? Wie bereitet man einen dialogischen Bibelunterricht vor? – Wahrscheinlich ist es jetzt am einfachsten, wenn ich Ihnen von den Abläufen berichte, die wir in der Projektarbeit im Katechetischen Institut des Bistums Trier erprobt haben:

Ein Text wird adoptiert. Alle Lehrerinnen und Lehrer, die sich am Projekt beteiligen wollen, treffen sich zu einem Planungsgespräch. Auf Zuruf und nach vorbereiteten Listen werden biblische Texte zusammengestellt, die nach Lehrplänen und Unterrichtssituation von besonderem Interesse sind. Aus diesem Vorrat wird eine vertretbare Zahl nach Dringlichkeit und Neigung ausgesucht. Es bilden sich Kleingruppen, die jeweils einen Bibeltext adoptieren.

Der adoptierte Text wird textanalytisch und entstehungsgeschichtlich untersucht. Nach diesem – zumeist euphorischen – Anfang muss Zeit vergehen: Die Struktur des Textes wird untersucht, Kommentare werden gewälzt, und vor allem: die Beteiligten gehen mit dem Text schwanger. Er soll zu ihrem eigenen Text werden. (E-Mails und Kopien, Literaturhinweise und Einfälle zirkulieren in der Projektgruppe.)

Die Wirkungsgeschichte des Bibeltextes wird gesichtet. In dieser Phase erleben die Teilnehmer das archaische Glück der Jäger und Sammler. Denn in ihrem Studium haben die meisten Lehrerinnen und Lehrer nur wenig von der Wirkungsgeschichte erfahren. Jetzt entdecken sie Spuren des Textes fast überall. Durch die gerichtete Aufmerksamkeit sehen sie Bilder dazu in Kirchen und Museen, finden Lieder, Gedichte und Erzählungen, entdecken Motive aus dem Bibeltext in Werbung und Popmusik, im Film oder im Musical. Dabei ist es gut, wenn in der Projektgruppe unterschiedliche Begabungen und Interessen zusammengefunden haben, etwa Fachleute für Literatur, Kunst oder Musik. Wenn das nicht der Fall ist: Jeder kennt einen, der etwas von diesen Sachgebieten versteht, und sollte ihn um Rat und Hilfe angehen. Arbeitsteiliges Vorgehen ist auf jeden Fall ratsam.

Diese ersten Phasen der Projektarbeit sollen zwei entscheidende Entwicklungen anstoßen:

- a) Der Text der Bibel wird zu einem eigenen Text der Lehrerinnen und Lehrer. Sie klären ihre persönliche Lerngeschichte mit dem Text, sie verknüpfen den Text mit ihrer eigenen Erzähl- und Symbolwelt und beziehen ihn ein in die Arbeit an ihren lebensweltlichen Erfahrungen.
- b) Der Horizont, in dem der biblische Text wahrgenommen und gedeutet wird, weitet sich.

Material zusammentragen, besichtigen und bewerten. Aber nicht alles, was man findet, ist Gold! Deshalb muss in der nächsten Arbeitsphase sortiert und bewertet werden. Welches Element der Wirkungsgeschichte erweitert unseren Blick auf den Text? An welchen Texten, Bildern oder Vertonungen lassen sich exemplarische Veränderungen der Wahrnehmung oder der Bewertung erkennen? Was ist für den Unterricht geeignet? Während in der Phase des Jagens und Sammelns das Glück recht ungetrübt war, kommt es jetzt zu Auseinandersetzungen und zu Prozessen der Bewertung, die sehr anstrengend sein können. Im glücklichen Fall vertieft sich dabei aber das Bewusstsein für die Qualität und die Reichweite des Bibeltextes. Und am Ende haben sich fast immer einige Bilder, Texte oder Lieder herauskristallisiert, die exemplarischen Charakter haben und die für Jugendliche geeignet sind.

Das didaktische Profil der Reihe entwickeln. Nachdem der Text reichhaltig und vielschichtig geworden ist, werden Hypothesen aufgestellt: Wie wirkt der Text wohl auf Jugendliche? Was könnte sie begeistern – was wird sie befremden? Wo liegt die Schnittmenge zwischen dem Text und der Erfahrungswelt

der Schülerinnen und Schüler? Und wie könnten die Dokumente der Wirkungsgeschichte ihren Verstehensprozess bereichern? Vor diesem Hintergrund werden vorläufige Ziele und Inhalte einer Unterrichtsreihe vereinbart.

Die Planung an der Realität überprüfen. Nach diesen Klärungen ist es höchste Zeit für Unterrichtsversuche. Jetzt stehen die praktischen Fragen im Vordergrund: Wie können wir das Interesse der Schülerinnen und Schüler erheben? Welche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster bringen sie ins Spiel? Welche Lernprozesse am Bibeltext erweisen sich als fruchtbar? Welche Methoden sind hilfreich? Wie wirken die ausgewählten Dokumente der Wirkungsgeschichte? Zu welchen eigenen Bearbeitungen des Bibeltextes können die Jugendlichen motiviert werden? Wie lässt sich der Ertrag der Unterrichtsreihe überprüfen?

Erfahrungen sammeln. Was zu erwarten ist, geschieht meistens: Die Lehrerinnen und Lehrer machen unterschiedliche Erfahrungen in ihren Klassen. Was in einem Fall gelingt, misslingt im anderen. Deshalb folgt jetzt eine schwierige Phase: Nach den Unterrichtsversuchen muss man Bilanz ziehen und fragen: Was ist geglückt? Was lässt sich noch verbessern? Welche Anregungen und Erfahrungen, die wir gewonnen haben, sind generalisierbar? Was dürfte auch den Unterricht anderer Lehrerinnen und Lehrer bereichern? Ertragreich war es in dieser Phase, wenn die Projektgruppe ihre Ideen und praktischen Einsichten in Fortbildungsveranstaltungen vorstellen konnte. Interesse und kritische Fragen aus dem Kollegenkreis haben motiviert und zur Klärung beigetragen.

Fairerweise muss ich erwähnen, dass ich einen idealtypischen Verlauf der Projektarbeit geschildert habe. In der rauen Wirklichkeit kam es oft anders: Weil der Lehrerberuf viel Kraft kostet, wurden einige Projekte abgebrochen oder blieben halb fertig liegen. Und vor allem: Diese Art des dialogischen Bibelunterrichts, die sich stark an der Wirkungsgeschichte orientiert, ist praktisch nur für die Sekundarstufen I und II geeignet.

Für die Leserinnen und Leser stellt sich wahrscheinlich jetzt die Frage, was sich auf ihre Unterrichtssituation übertragen lässt: Welche Schritte dieses Prozesses könnten Ihre eigene Unterrichtsvorbereitung bereichern? Was wäre für Sie unangemessen oder auch eine Überforderung? Naturgemäß können diese Fragen nur individuell beantwortet werden. Aber vielleicht lassen sich aus dem Projektverlauf doch einige Einsichten gewinnen.

Vorweg aber eine Entlastung: Wer Bibelunterricht hält, darf erwarten, dass Unterrichtsentwürfe, Schulbücher und Kommentare zu Schulbibeln ihm einen Teil der Arbeit abnehmen, die die Projektgruppen geleistet haben. Bilder, Lie-

der und literarische Bearbeitungen lassen sich so relativ leicht finden. Hier hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten viel entwickelt. In der religionspädagogischen Fachliteratur, in Veröffentlichungen der Bibelwerke und in der Fortbildung wird man auf weitere Materialien stoßen. Dennoch bleiben zumindest drei Aufgaben, die für einen dialogischen Bibelunterricht wichtig sind:

- Wie wird ein biblischer Text zu meinem Text?
- Wie kann ich meinen Blick auf den Bibeltext so erweitern, dass ich ihn aus mehreren Perspektiven betrachten kann?
- Wie gewinne ich Sicherheit in einer Gesprächsführung, die das umkreisende Verstehen biblischer Texte begünstigt?

Der Lehrerberuf ist in den letzten Jahrzehnten schwieriger und kurzatmiger geworden. Zeit für Muße ist rar und Nachdenklichkeit ein hehres Postulat. Vielleicht hilft dabei ein überschaubarer Vorsatz: Weil es unmöglich ist, in kurzer Zeit Fachfrau oder Fachmann für alle schulisch relevanten Bibeltexte zu werden, kann man Schwerpunkte setzen. Konkreter: In diesem Schuljahr bereite ich mit besonderer Sorgfalt meinen Unterricht über Gleichnisse vor. – Im nächsten Schuljahr kümmere ich mich besonders um die Paradieseserzählung usw. Wer so plant, kann in den einzelnen Schuljahren Akzente setzen; er vermindert dadurch die Routine in seinem Unterricht und erlebt seine Arbeit mit der Bibel als Wachstumsprozess. Je nach Situation lassen sich dabei gezielt Angebote der Lehrerfortbildung nutzen, vielleicht auch Gespräche in der Fachkonferenz – und nicht zuletzt der überquellende Reichtum des Internet. Wenn man so Schwerpunkte setzt, gewinnt man oft in der Arbeit mit einem Bibeltext grundlegende Einsichten, die auch auf andere Bibeltexte übertragbar sind.

Literaturhinweise

- Berg, Horst Klaus, Grundriss der Bibeldidaktik, München/Stuttgart 1993
 Halbfas, Hubertus, Die Bibel. Erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2001
 Hartkemeyer, Johannes F. und Martina, Die Kunst des Dialogs. Kreative Kommunikation entdecken. Erfahrungen, Anregungen, Übungen, Stuttgart 2005
 Klafki, Wolfgang, Grundzüge eines neuen Allgemeinbildungskonzepts. In: Ders., Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim 1989 (Zitat S. 56)
 Müller, Peter/Dierk, Heidrun/Müller-Friese, Anita, Verstehen lernen. Ein Arbeitsbuch zur Hermeneutik, Stuttgart 2005
 Niehl, Franz W. (Hg.), Leben lernen mit der Bibel. Der Textkommentar zu »Meine Schulbibel«, München 2003
 Theißen, Gerd, Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik, Gütersloh 2003